



16. Generalkongregation – 23. Oktober 2023

Geistlicher Impuls

EMBARGO SPERRFRIST BIS DIE REDE

GEHALTEN WURDE

(Arbeitsübersetzung)

“Der Geringste von allen...” (Mk 4,30)

Gleichnisse erzählen, statt zu verkünden

Sr. Maria Grazia Angelini O.S.B

1. Vorwort

„Was sind das für Gespräche, die ihr auf dem Weg miteinander führt?“ (Lk 24,17). Als Jesus die beiden Jünger erreicht, die sich miteinander unterhalten, verwandelt er ihren Weg in ein "U", indem er mit der Frage („Was sind das für Gespräche?“) und dem anschließenden Innehalten über die Heilige Schrift und dem Brechen des Brotes beginnt. Unsere Gespräche sind nun an einem entscheidenden Punkt angelangt, eine gewisse Umkehr hat stattgefunden, wir müssen Rechenschaft darüber ablegen. Das Wort Gottes, gehört und verbunden mit den Ereignissen um uns herum, drängt sich auf und gibt uns Licht. Die Kirche, das gläubige Gewissen eines jeden Mitglieds, ist heute erschüttert. Während um uns herum Kriege toben, haben wir das geistliche Gespräch geschätzt, haben so viele Momente gehört, so viele Imperative, Versuche, die Wirklichkeit zu lesen, komplex, beunruhigend...: was können wir sagen? Es ist wieder an der Zeit, unseren Blick auf das inspirierende Licht des Evangeliums zu richten. Das Evangelium bringt keine Lösungen hervor, sondern offenbart die immer wieder überraschende Dynamik des Geistes, der Erfüllung schenkt.

Nun, von dem Ort, an dem ich die Gnade hatte, am Rande der Synode und im Gebet mit Pater Timotheus zu sein, wurden wir zu diesem Evangelium hingezogen. Die beiden kleinen Gleichnisse im 4. Kapitel des Markusevangeliums, der Ausweis des Reiches Gottes, sind eine der heiligen Stätten der Offenbarung der eigenen Person und der Art und Weise, wie Jesus seine Kirche als Dienerin des Reiches Gottes sieht - auch auf den Weg der Synode wird Licht geworfen.

2. Die Frage ist faszinierend

„Womit können wir das Reich Gottes vergleichen, oder welches Gleichnis sollen wir gebrauchen?“ Jesus beginnt mit einer doppelten Frage. Als wolle er seinen Gesprächspartner -

heute ist es diese heilige Versammlung - dazu bringen, dem Volk Gottes und darüber hinaus eine Zusammenfassung des Weges vorzuschlagen.

Jesus hat schon so viele Gleichnisse erzählt, „das Schöne an seiner Offenbarung ist, dass er zu uns von Gott und den Menschen spricht, einer in dem anderen. Deshalb ist die Offenbarung Jesu parabelhaft, und so muss die christliche Existenz sein“ (B. Maggioni). Aus diesem Grund zieht Jesus hier die Zuhörer in seine Erzählkunst hinein. Und die Frage geht uns heute zutiefst an. Das Reich Gottes muss immer „im Gleichnis“ verkündet werden, d.h. an einem Verbindungspunkt zwischen seiner Gegenwart und unserer Erfahrung, sonst klingt sein transzendentes Geheimnis fremd. Ein Verbindungspunkt, der symbolisch hinweisend, nicht abschließend ist.

Wie können wir also heute das Geheimnis des Reiches Gottes, das überraschende und dramatische Wachstum, das in diesen Tagen des synodalen Weges erzählt wird, mit Worten aus Fleisch und Blut beschreiben?

3. Wie ein Samenkorn, das in die Erde gefallen ist

Die Pointe des Gleichnisses ist der Kontrast. Ein riesiger Same - eine große gastfreundliche Pflanze. Es gibt uns einen Einblick, wie Jesus seine eigene Geschichte und die der Kirche sieht, und was sein Stil ist. Das Bild des Samenkorns ist ihm lieb, er greift es immer wieder auf: auch und gerade in der letzten Stunde, vor den Griechen, die zu sehen bitten: „Wenn das Weizenkorn, das in die Erde fällt, nicht stirbt, bleibt es allein; wenn es stirbt, bringt es viel Frucht (...) wo ich bin, da wird auch mein Jünger sein“ (Joh 12,24). Dort wird das Bild sein ganzes österliches Licht haben. Es ist ein Licht: das Geheimnis des Kornes, das geworfen, ausgeliefert, mit der Erde vermischt wird, bis es stirbt, zu einer gastfreundlichen Pflanze wird. Wir sind aufgerufen, die inspirierende Tragweite des Bildes zu begreifen. Es ist ein Geheimnis der Zeugung, des unentgeltlichen Bündnisses. Die große Herausforderung Gottes, des Liebhabers der Menschen.

Jesus, der Sohn, der sich ganz dem Willen des Vaters unterwirft und volles Vertrauen in die Macht dessen hat, der ihn in die Welt gesandt hat, arbeitet hier seine eigene Kenosis auf der Erde aus, erkennt paradoxerweise die Zeichen dessen, was als Scheitern erscheinen könnte, und bietet seiner Kirche die Einsicht, die Zeichen des Reiches Gottes zu erkennen.

Auf diese Weise verhindert er, dass das Paradox des Reiches Gottes zu einem mystifizierenden Verständnis verwässert wird - was die Jünger immer wieder verführt -, bevor das Kreuz das letzte und entscheidende Zeichen der Deutung bietet. In der letzten Übergabe Jesu, in der mitten in der Nacht gefeierten Eucharistie, wächst und verzweigt sich die Kirche, die sich an diesen „gesegneten Baum“ klammert. Und sie treibt neue Zweige aus, mit jeder neuen Schar von Vögeln, die Schatten suchen, die ein Nest für neue Generationen suchen.

Und so sind wir aufgefordert, unsere gleichnishafte Erzählung zu entwickeln, eine reife Antwort des Evangeliums auf die Herausforderungen, die Armut und die Orientierungslosigkeit von heute.

4. Die offenbarende und darstellende Kraft des Gleichnisses einfangen

Es braucht viel Stille und echte Demut, um die Dynamik des Wortes in sich selbst und in der Kirche zu erfassen und ihr Raum zu geben. Der überraschende Sinn für das Kleine als Träger

der Zukunft prägt den Stil Jesu. Er nennt den Geschmack Gottes. So kommt das Reich Gottes. Jesus sieht sich im niedrigsten und nackten und verachtenswerten Samenkorn, unscheinbar, elend, ohne Schönheit, allein (bis es stirbt), träge im Aussehen, verrottend - durch die Übergabe an die Erde wird es lebendig in einer unvorhersehbaren, unaufhaltsamen, gastfreundlichen Dynamik. Und in der Dynamik der Übergabe an die Erde entsteht das Reich Gottes. Und sie wird zu einem Schutzraum, in dessen Schatten alle Vögel des Himmels Ruhe und einen Platz zum Nisten finden können.

Der Kontrast und die Kontinuität zwischen der Bescheidenheit des Ausgangspunkts (des Samenkorns) und der Größe des Endpunkts (des Baums) kennzeichnen auch die Erfahrung des Glaubens: Das muss uns heute wieder überraschen. Wir haben es in den vielen Reden im Saal wahrgenommen. Und aus dem Evangelium erhalten wir den Leitfaden der Bedeutung.

Das Gleichnis gibt uns also die Sprache, um den Weg dieses Monats der Aussaat zu deuten. Heute - in einer Kultur des Strebens nach Vorherrschaft, Profit und Mitläufertum oder Ausweichen - ist die geduldige Aussaat dieser Synode an sich wie ein zutiefst subversiver und revolutionärer Akt. In der Logik des kleinsten Samenkorns, das in den Boden sinkt. So scheint mir die Synode berufen zu sein, eine Synthese als Aussaat zu wagen, einen Weg zur Reform - neuer Form - zu eröffnen, den das Leben braucht.

Es geht darum, unter den vielen gehörten Worten „das Kleinste“ zu erfassen, das voller Zukunft ist, und es zu wagen, sich vorzustellen, wie es der Erde übergeben werden kann, damit sie reif und zu einem gastfreundlichen Ort wird: „Mit welchem Gleichnis sollen wir erzählen?“

„Wie wird es geschehen?“, fragte sich Maria von Nazareth (Lk 1,33.37). Und sie, vom Geist überschattet, lernt diese Kunst schon im Mutterleib und singt ihr unmögliches Gleichnis im Magnificat. Und sie lehrt uns, wie selbst eine Kleine, das kleine Mädchen aus Galiläa, mit der Kraft des Geistes harmonieren und Geschichte lesen kann. Um kühne Visionen zu entwerfen. Um prophetische Gesten zu machen. Ohne den Schutz der Mächtigen und Reichen. Es ist die Kunst des Geistes, noch nie dagewesene Ähnlichkeiten zwischen dem Reich Gottes und den einfachsten, minimalsten, zerbrechlichen und lebendigen Realitäten der Erde zu erfassen und zu erzählen, Ähnlichkeiten, die die Zukunft eröffnen.

Und welche Übereinstimmungen finden wir in den Gesprächen dieser gesegneten Tage, und wie erzählen wir sie? Die alltägliche Geschichte der Kirchen ist voll von Gleichnissen, die darauf warten, mit dem Blick auf die Augen Jesu erzählt zu werden. In jeder Kirchengeschichte sind wir aufgerufen, die christologische Form der Kleinheit und die christologische Form der Verwandlung zu erkennen, die sich im Kreuz, dem „arbor alta“, vollständig offenbart. Die gastfreundliche Größe reifte durch den Abstieg in die Erde, die freie, liebende Hingabe.

Im Gegenteil, die Geschichten, die heute erzählt werden, ziehen ihre Sinnfäden aus den Gemeinplätzen einer sich anpassenden Kultur oder aus melancholischen Fiktionen, oder im Gegenteil aus trostlosen Godot-Wiederholungen.

Viel Stille und echte Demut sind gefragt.

5. Die Bildung des Gewissens der Getauften

Gott verwandelt die Welt, heilt Wunden, vergibt und überwindet unser Versagen, indem er sich sichtbar - als „der Niedrigste“ - neben die Prozesse der Welt und in diese hineinstellt. Die Frage

ist, dies zu erkennen und konkrete Erzählungen davon zu schaffen und zu pflegen. „In der Erde“: Ort des Nicht-Erscheinens, Dunkelheit der Wurzeln, Ort des verheißungsvollen Werdens. Die Menschheit wird vom Postmenschlichen verführt. Es gibt einen Dienst am Reich Gottes, der einfühlsame und vertrauensvolle Geduld erfordert. Und scharfsinnige Sorgfalt.

Das Gleichnis ruft uns eindringlich dazu auf, das „Kleinste“, das der Mensch ist (Ps 8), ernst zu nehmen, in dem eine transzendente Zeugungskraft steckt. Aus der Bewusstseinsbildung muss Wurzelwerk reifen. Das Kleinste ist - in Jesus - jeder Getaufte, der aber aufgerufen ist, mit der überraschenden Dynamik des gesäten Samens in Synergie zu treten. Das bedeutet, dass sich die Pastoral entschieden von jeder statistischen, effizienten, prozessualen und als System errichteten Perspektive distanziert. Sich auf die Gewissensbildung der Getauften zu konzentrieren. In einer Welt, die von Hybris gesättigt und von Posthumanität verführt ist.

Ich bete, dass diese Synode die Kunst der neuen Erzählungen empfängt, die radikale Demut derer, die lernen, die Ähnlichkeit des Reiches Gottes in den wahrhaftigsten und vitalsten Dynamiken des Menschlichen zu erkennen, in den primären Bindungen, in dem Leben, das in einer bewundernswerten verborgenen Harmonie geheimnisvoll in allen Welten und Sphären der menschlichen Existenz pulsiert. Mit solcher Geduld. Die Fähigkeit, in die Nacht zu blicken. Gutes Bemühen: im Erzählen neuer Gleichnisse, die zum Nachdenken anregen, zum Wachsen, zum Hoffen, zum Gehen - gemeinsam.